

Stolpersteine (2): Auch sie werden geehrt

Georg Rosenberg, Kirchenstraße 4

Von Jürgen Wohlenberg, Mark Seeland, Thorben Walter und Anna Zier

Georg Rosenberg führte bis 1926 einen Papiergroßhandel in der Kirchenstraße 4. Dieser wurde von seinem Vater Alexander Rosenberg im September 1883 als kleines Ladengeschäft am Markt gegründet.

Er selbst wurde am 9. Juni 1886 als erster Sohn von Alexander und Amalie Rosenberg in Elmshorn geboren. Nach seinem Abschluss an der Bismarckschule im Jahre 1902 half er im Betrieb aus. Der Betrieb wurde später von ihm übernommen und im Laufe der Jahre signifikant vergrößert, so dass ein neues Gebäude in der Kirchenstraße 10 hinzugekauft werden musste.

Am 8. Juni 1909 heiratete Georg die Elmshornerin Gerda Johanna Mendel. Sie entstammte einer der angesehensten jüdischen Familien Elmshorns. Im November 1910 bekamen die beiden ihren Sohn Günter und im Dezember 1912 folgte die Tochter Edel Ellen.

Im Jahre 1913 wanderte Georgs Bruder Friedrich, auch genannt Fritz, mit der „Graf von Waldersee“ in die USA aus. Sein Vater Alexander bezahlte die 75 Dollar für die Überfahrt und ergab als Adresse seiner Cousin Jacob in der Nassau Street, New York City an.

Georg und Gerda wurden offenbar nicht glücklich. Mit einem Gerichtsurteil des Landesgerichts Altona wurde die Ehe zwischen beiden im Jahre 1920 geschieden. Gerda durfte den Namen Rosenberg-Mendel weiterführen. Sie zog bald darauf in die Holstenstraße 10 und war dort mit ihrem Sohn Günter gemeldet. Sie arbeitete als Hand- und Fußpflegerin und Günter als Messe-Steward.

Kurz nach der Scheidung nahm sich seine Mutter Amalie Rosenberg das Leben. Am 8. November 1921 heiratete er die Nichtjüdin Irma Schmidt.

Zum 40-jährigen Jubiläum seines Geschäftes am 1. September 1923 lobt die Elmshorner Zeitung Georg Rosenberg; er wird dort als Gönner vieler Elmshorner Einrichtungen in Sport und Kultur und ein Förderer des Elmshorner Theaters genannt. Mit seinem guten Geschäftssinn und seinen zahlreichen Kontakten ins Ausland, konnte er Devisen in die Stadt schaffen, dies wurde von der Elmshorner Zeitung als „praktische Vaterlandsliebe“ bezeichnet.

Doch wenig später wendete sich für ihn das Blatt, denn die Scheidung und einige Steuer- vergehen führten dann schließlich zum Konkurs seines Papiergroßhandels, eine zweimonatige Gefängnisstrafe wegen Konkursvergehen wurde in eine Bewährungsstrafe umgewandelt. Die Kirchenstraße 4 musste im April 1926 zwangsversteigert werden, weitere Immobilien wurden verkauft oder vor dem Konkurs an seine Ex-Frau und Kinder überschrieben.

Mit seiner zweiten Frau Irma zog er dann in die Peterstraße 28, dort betrieb sie einen Handelsladen in dem er ihr aushalf. Bei der großen Boykott-Aktion der Nationalsozialisten am 1. April 1933 wurde auch Irmas Laden in der Königstraße von SA-Posten belagert und als jüdisches Geschäft gebrandmarkt. Nach der „freiwilligen“ Schließung ihres Ladens zogen die SA-Posten ab.

Georg arbeitete nach seinem Konkurs auch als Reisevertreter für eine Elmshorner Margarinefabrik und reiste 1936 geschäftlich wie früher nach Wyk auf



Eine Anzeige von 1903.

Führ. Er wohnte wie immer im Strandhotel. Dort wurde er von einem SA-Mann, dem Sohn der Eigentümerin Fr. P. und einem Bekannten des Herrn P. aus dem Hotel geprügelt und beschimpft. Georg war bereit, seine Anzeige zurückzuziehen, wenn die Täter an die Winterhilfe spenden würden.

Das Verfahren wurde von der Flensburger Staatsanwaltschaft wenige Tage nach Erhalt des Polizeilichen Führungszeugnisses Georg Rosenbergs eingestellt. Die Elmshorner Polizei schreibt im Dezember 1936 „Der Kaufmann Georg Rosenberg geboren am 9. Juni 1886 in Elmshorn, wohnhaft in Elmshorn, Peterstraße Nr. 28, ist Jude. Der Ruf des Rosenberg ist kein guter. Wie bereits oben erwähnt, ist er wegen Konkursvergehen und Betruges vorbestraft. Im Laufe dieses Jahres liefen hier mehrere Anzeigen gegen seine Ehefrau, die Inhaberin des Stickereigeschäfts ist, durch. Der Frau wurde Untreue und Betrug zum Nachteil ihrer Lieferanten zur Last gelegt. Der Hauptbetreiber dieser Handlungen dürfte aber der Ehemann gewesen sein. Im Übrigen kann gesagt werden, dass man es bei Rosenberg mit einem typischen Juden mit typisch jüdischem Charakter und Einstellung zu tun hat.“

Georg versuchte jetzt irgendwie durchzukommen, nachdem er seinen „Arierschutz“ nach der Trennung von seiner Frau Irma irgendwann nach 1936 verloren hatte. Er wandte sich an die jüdische Gemeinde in Elmshorn und bekam Zuflucht bei den Oppenheims. Er versteckte sich auf deren Dachboden bis zur Flucht der Oppenheims im Februar 1939. Zu diesem Zeitpunkt musste die jüdische Bevölkerung all ihre Besitztümer abgeben, sodass sie nur noch ihren Hausrat besaßen und einen kleinen Zins ihres ehemaligen Vermögens. Wie gefährlich es war, nicht all sein Geld abzugeben, bekam Georg am 24. Juli 1939 am eigenen Leib zu spüren.

Da wurde er festgenommen, mit 452 Reichsmark in der Tasche. Er wurde der Gestapo übergeben, und am 19. Februar 1943 von Berlin nach Auschwitz deportiert. Er ist in den Opferlisten von Yad Vashem geführt, sein genaueres Schicksal und der genaue Todeszeitpunkt bleibt wohl für immer unbekannt.

1937 zog Gerda Rosenberg-Mendel nach Hamburg, ihre Tochter Edel Ellen floh schon 1935 nach Liverpool, England und zog nach der Flucht Gerdas 1939, mit ihr nach Romford/Essex, ein heutiger Stadtteil Londons. Edel Ellen erhielt 1947 die britische Staatsbürgerschaft. Der Verbleib des Sohnes Günter ist ungeklärt.

Der Bruder Friedrich Rosenberg starb im Jahr 1975 in San Antonio, Texas, USA. In dem Stadtteil von San Antonio, in dem er zum Zeitpunkt seines Todes lebte, wohnen auch heute mehrere Rosenbergs.

Patrin für Georg Rosenberg sind Jürgen Wohlenberg und Hans-Joachim Wohlenberg sowie Mark Seeland, Thorben Walter und Anna Zier von der KGSE.

Albert Hirsch, Lornsenstraße 35

Von Harald Kirschinnick

Albert Hirsch wurde am 24. September 1878 in Mogilno (Posen) geboren. Seine Eltern waren Fleischermeister Wilhelm Hirsch und Ernestine, geb. Baszynska. Albert heiratete am 15. November 1919 in Elmshorn seine Frau Gertrud, geb. Schmerl.

Gertrud war Witwe und brachte ihren Sohn Horst mit in die Ehe. Albert und Gertrud bekamen am 16. Oktober 1920 einen gemeinsamen Sohn, den sie Heinz-Walter nannten.

Die Familie Hirsch wohnte in der Lornsenstr. 35. Albert Hirsch war der Besitzer der Konservenfabrik Hirsch am Gerlingweg. Im Israelitischen Kalender von 1926/27 erschien folgende Anzeige: „Gemüse- und Obstkonserven in feinsten Qualität, hergestellt unter Aufsicht des Oberrabbiner Dr. Carlebach, Altona – Holsteiner Konservenfabrik Albert Hirsch, Elmshorn.“

Albert Hirsch war ein sehr angesehener Mitbürger. Er war Ersatzdeputierter und über mehrere Jahre Vorsteher der Elmshorner Gemeinde. Albert Hirsch war der letzte frei gewählte Vorsteher.

Mit Beginn des Nationalsozialismus begann auch der Nie-

dergang der Fabrik und schwere Jahre für die Familie Hirsch. Seit Juni 1935 durfte auf den Geschäftspapieren der Fabrik nicht mehr das Elmshorner Stadtwappen stehen. Dieses wurde in der Beigeordnetensitzung vom 12.6.1935 beschlossen. 1938 wurde die Fabrik schließlich „arisiert“, d.h. von einem Nationalsozialisten praktisch enteignet. Wilhelm Bull, der neue Besitzer, verschickte am 1. August 1938 Briefe, in denen er sich der Kundschaft empfahl. Jetzt prangte auf dem Briefkopf auch wieder das Elmshorner Stadtwappen.

Am 16. September 1938 verstarb Gertrud Hirsch. Ihr Sohn aus erster Ehe war mittlerweile nach Peru ausgewandert. Zurück blieben Albert und Heinz Hirsch. Beide wurden in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Sie kamen nach einiger Zeit wieder frei.

Heinz Hirsch wanderte im Februar 1939 ebenfalls wie sein Stiefbruder nach Lima/Peru aus. Dort eröffnete er einen Auto-Importhandel, der sehr erfolgreich war. Er lebt heute in Florida und ist dort trotz des schon sehr hohen Alters ein angesehener Geschäftsmann.



Albert Hirsch und seine Frau Gertrud. Foto: Archiv Kirschinnick

Zurück blieb Albert Hirsch, der letzte Vorsteher der Gemeinde. Die Nationalsozialisten erpressten von ihm noch am 5. September 1940 die Vereinbarung, dass künftig keine Beisetzungen mehr auf dem jüdischen Friedhof stattfinden sollten, da man beabsichtigte, diesen Friedhof nach einer Übergangsfrist aufzulösen und zu bebauen.

Zu dieser Zeit wohnten in Elmshorn noch sechs Juden, darunter vier Glaubensjuden. Im November 1941 erhielt Albert Hirsch seinen Deportationsbescheid nach Riga. Er be-

gab sich am 1. Dezember 1941 auf den jüdischen Teil des Ohlsdorfer Friedhofs, wo seine Frau Gertrud beerdigt worden war, und erhängte sich um 15.30 Uhr.

In den Elmshorner Nachrichten erschien am 4.12.1941 darüber eine kleine Notiz: „Freiwillig aus dem Leben geschieden ist der frühere Besitzer der Holsteinischen Konservenfabrik H. Man fand ihn in einem Toilettenraum auf dem Ohlsdorfer Friedhof erhängt auf.“

Patrin für Albert Hirsch ist Harald Kirschinnick.

Heinrich Sibbert, Fuchsberger Allee 22

Von Gisela Hansen

Heinrich Gottlob Friedrich Sibbert wurde am 6. Oktober 1906 in Elmshorn geboren. Seine Eltern Heinrich Marcus Sibbert und Anna Catharina, geb. Schilling, hatten noch fünf weitere Kinder: Hermann, Emma, Ernst, Anni und Hans. Vater Sibbert war Maurer, und auch Heinrich erlernte dieses Handwerk. Nach einer im Bundesarchiv in Berlin aufbewahrten Akte kam er 1934 in die damalige Provinzial-, Heil- und Pflegeanstalt Neustadt. Neffe Hans-Heinrich, Jahrgang 1937, erinnert sich an ein Foto, auf dem er als kleiner Junge mit Onkel Heini auf dem großelterlichen Hof zu sehen ist.

Die Vorstellung, dass unheilbare kranke Menschen kein Recht auf Leben hätten, ja dass es geradezu zur Pflicht werden könne, sie zu töten, hatte schon lange vor der „Machtergreifung“ der Nazis viele Anhänger, auch unter angesehenen Juristen und Ärzten. Es wurde unterstellt, dass sie sich nach Erlösung sehnten. Wirtschaftliche Argumente kamen hinzu (Ballexistenzen, nutzlose Esser).

Die Nazis zogen aus der theoretischen Unterscheidung zwischen „lebenswertem“ und „lebensunwertem“ Leben die tödlichen Konsequenzen: zunächst durch gesetzlich angeordnete Zwangssterilisierungen, von denen mehr als 350.000 Menschen betroffen waren, später durch massenhaftes Töten von Kranken und Behinderten. Sie verwendeten dafür das aus dem Altgriechi-



Heinrich Gottlob Friedrich Sibbert war unheilbar krank und wurde mit 34 Jahren Opfer der NS-„Euthanasie“. Foto: privat

schen stammende Wort „Euthanasie“, das eigentlich guter Tod bedeutet. Die Tötungsaktionen werden in der Rückschau nach den organisatorischen Rahmenbedingungen in vier Abschnitte eingeteilt; Heinrich Sibbert gehört zu den Opfern der im Oktober 1939 eingeleiteten Aktion T4. Die Anstalt in Neustadt erhielt wie alle psychiatrischen Kliniken Meldebögen zur Erfassung schwerkranker Patienten. Alle Menschen, die wie Heinrich Sibbert länger als fünf Jahre in der Anstalt gelebt hatten, mussten ohne Rücksicht auf das Krankheitsbild gemeldet werden. Aufgrund der schriftlichen Angaben der Kliniken entschieden dann Gutachter über Tod und Leben der Patienten, ohne sie gesehen zu haben. Diejenigen, denen das Lebensrecht abgesprochen wurde, wurden in eine von sechs Tötungskliniken gebracht und dort vergast.

Heinrich Sibbert starb am 9. Juli 1941 in der Tötungsanstalt Bernburg/Saale; vermutlich zusammen mit 92 weiteren Patienten, die am 13. Juni 1941 aus Neustadt zunächst in die Zwischenanstalt Königslutter gebracht worden waren. Die systematische Nutzung von Zwischenanstalten diente dazu, die Kapazitäten der sechs Tötungszentren zu steuern und etwaige Nachforschungen von Verwandten zu erschweren. Meistens wurde den Familien mitgeteilt, dass ihr Angehöriger an einer Krankheit gestorben sei und es wurden Urnen, gefüllt mit Asche von verschiedenen Opfern, übersandt. Nach Hans-Heinrich Sibberts Erinnerung haben seine Großeltern während des Kriegs von dem schrecklichen Schicksal ihres Sohnes nichts erfahren. Vor allem die Oma habe die Hoffnung auf ein Wiedersehen erst aufgegeben, als sie nach Kriegsende das amtliche Schreiben mit der Todesnachricht bekam. Bei der Aktion T4 kamen mehr als 70.000 Menschen ums Leben: durch Überdosierung von Medikamenten, Gas, Verhungerlassen oder durch Luft- oder Benzineinspritzungen.

Patrin für Heinrich Sibbert sind Gisela und Dieter Hansen.

Familie Stoppelmann, Norderstraße 28

Von Rudi Arendt u. Maren Josephi

Erinnert werden soll hier an die Familie Stoppelmann. An die Mutter, Adele-Elsa und an Hans Daniel, jüngster Sohn dieser fünfköpfigen Elmshorner Familie, die dem jüdischen Glauben angehörte.

Geboren am 30. Oktober 1912, lebte er zusammen mit seinen beiden Brüdern Richard (geboren am 22. Februar 1910) und Max Heinz (geboren am 24. Januar 1908) sowie seinen Eltern. Die Eltern, Vater Julius Stoppelmann, geboren 1874 im holländischen Belingwolde und Mutter Adele Elsa, geb. Vogel, bewohnten anfangs mit ihren Kindern ein Haus in der Gärtnerstraße.

Hans Daniel Stoppelmann ging, so ein Zeugnis aus dem Jahre 1927, auf die nahe gelegene Bismarckschule. Sein Bruder Max-Heinz hatte zu dem Zeitpunkt schon seine achtjährige Schulzeit an der Bismarckschule (1917 bis 1925) absolviert. Auch die Familie Stoppelmann geriet zusehends in die Ausgrenzungs- und Vernichtungsmaschinerie der Nazis. Die Familie zog noch um. Von der Gärtnerstraße in die heutige Norderstraße, damals Schlagterstraße, in das Haus Nr. 28.

Sie wohnte damit unweit des Parteilokals der NSDAP, Stüben und des Café Koch. Hier kamen regelmäßig dienstags die örtlichen Schläger von SA und SS zusammen. Im Jahr 1936 starb der Vater im Alter von 62 Jahren an Herzversagen. Er war in seinem Leben Viehhändler gewesen. Seine Arbeitsstätte befand sich am Flammweg 7.

Julius Stoppelmann gehörte noch zur Generation der Teilnehmer des 1. Weltkrieges. Mit ihm verlor die jüdische Gemeinde einen aktiven Gläubigen; er fungierte als Deputierter der Elmshorner Glaubensgemeinschaft in den Jahren 1929 bis 1932 und Elmshorn verlor ein Mitglied und einen Ehrenförderer der Elmshorner Männer- und Turnvereinigung (EMTV).

Der Tod des Vaters bedeutete einen tiefen Einschnitt für die übrige Familie. Die „Arisierung“ von Mietgrundstück, Stallge-



Der frühere Wohnsitz der Familie Stoppelmann in der Norderstraße 28. Foto: Biehl

bäude und Weidegrund durch die Nazis raubt ihnen die Existenzgrundlage.

Die Mutter und ihre Söhne (Hans Daniel war zwischenzeitlich auch in Kiel gemeldet) emigrieren als Folge der Reichspogromnacht vom 8./9. November 1938 nach Assen/Holland, wohl zu Verwandten des verstorbenen Vaters.

Doch die Nazis holen sie hier ein. Am 15. Mai 1940, nach dem verheerenden Luftangriff auf Rotterdam, kapituliert die niederländische Armee. Die Vernichtung der jüdischen Menschen auch in West-Europa beginnt.

Hans Daniel Stoppelmann und seine Mutter, Adele Elsa Stoppelmann, werden 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Die Mutter wird kurz nach der Ankunft am 26. Oktober 1942 dort ermordet. Für das Ende in der Gaskammer gibt es keine persönlichen Zeichen.

Durch Nachforschungen vor Ort in der Gedenkstätte Yad Vashem/Jerusalem ist auch das Todesdatum von Hans Daniel Stoppelmann bekannt. Es ist der 30. Juni 1944. Dennoch gab es Überlebende der Familie Stoppelmann. Richard Stoppelmann emigrierte am 22. Oktober 1939 mit dem Schiff Statendam von Rotterdam nach New York. Ziel der zehntägigen Überfahrt: die 1440 4th Str. Des Moines in Iowa/USA, die Wohnung des zuvor schon emigrierten Bruders Max-Heinz.

Patrin für Hans-Daniel Stoppelmann ist die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Elmshorn.

Patrin für Adele-Elsa Stoppelmann ist die Jüdische Gemeinde Elmshorn.